

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein

Berlin, 1802

Einige Bemerkungen auf dem Marsche nach Westphalen durch das
Hessenland

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

Einige Bemerkungen
auf dem Marsche nach Westphalen
durch das Hessenland.

Wir zogen fast alle Stunden durch das Gebiet eines andern fremden Herrn. Der fette Boden der Wetterau, der so eben aufgethaut war, wurde durch das fortgesetzte Regenwetter ein schrecklicher Sumpf. Von Thorheim aus wollte ich auf die Chaussee bei den Nauheimer Salinen zu kommen suchen, aber hier blieb Wagen und Pferd in dem fetten lehmigen Boden stecken. Der gefällige Pfarrer des Orts lich noch ein starkes Pferd, aber auch dieses wurde, als es den Berg hinauf zur Chaussee fahren sollte, stätisch; der Knecht machte es los, und ritt davon. Da stand ich allein, während die andern schon eine Stunde zum Voraus waren. Ich ritt in die benachbarten Dörfer, um Pferde zu erhalten. Theils waren sie schon bei den andern Truppen vorgespannt, theils wollte man die vorhandenen nicht geben, weil viele Offiziere, anstatt drei Groschen für die Stunde zu zahlen, die Leute wohl gar noch grob behandelt und mit Schlägen nach Hause gesandt hatten. Ich wußte nun selbst nicht mehr, was ich thun sollte. Die Aussicht, in der Nacht mitten auf der Straße

beim Feuer den Wagen bewachen helfen zu müssen, hatte nichts Erfreuliches; doch der Zufall führte mir einen Retter zu: Ich ritt auf die Höhe bei Nauheim, von wo aus ich die sehr stark bereifete Chaussee übersehen konnte. Nachdem ich hier eine Weile gehalten hatte, so kamen wohl an 20 Fuhrwagen von Frankfurt her. Da hier das schlimmste Ende des Weges war, wo die Wagen in dem weichen Roth fortgeschleift wurden, so hatte ich nicht das Herz, den ersten, zweiten und dritten anzusprechen. Ueberdies sahen mir ihre Physiognomien sehr hart und grimmig aus. Beinahe waren alle schon vorbei passirt, als ein hübscher junger Fuhrmann mit einer liebevollen Johannesphysiognomie herankam. Ich bat ihn, stille zu halten, zeigte ihm meinen Wagen im Grunde, und erzählte ihm mein Unglück in fremden Landen. Herr, sagte er, indem er auf den schrecklichen Weg hinwies, hier kann Jeder kaum selbst durchschwimmen, dort sehen sie die Ueberreste von Menschen und Wagen liegen. Ich lobte seine trefflichen Hengste, versprach ihm doppelt so viel als Andere für diese theure Stunde Weges zu bezahlen. Alles wollte nichts helfen, und schon wollte er die Pferde antreiben und den andern nachhelfen. Da ergriff ich seine Hand, und sagte: Freund, ihr liegt immer auf der Landstraße, wo ihr tausend Unglücksfällen ausgesetzt seyd, und wo
 ihr

ihr oft fremder Hülfe bedürft; wenn euch dann
 kein Mensch in Zukunft hilft, keiner auf euer Bit-
 ten achtet; müßtet ihr euch nicht einen Vorwurf
 machen, und sagen: das hat meine Härte verschul-
 det? Ihr seyd gerührt, ihr seyd mein Nächster;
 ihr könnt, ihr werdet helfen. — Freilich, sagte er,
 wer weiß, wo Gott im Unglück mir wieder ein
 gutes Herz zur Hülfe sendet. Er spannte seinen
 schönsten Hengst ab, holte den Wagen herauf und
 brachte mich bis Buhbach, den allerschlechtesten
 Weg auf der ganzen Welt. Es ist die berühmte
 deutsche Meile, die durch fünf verschiedener Herren
 Länder geht, und ein sehr passendes Symbol des deut-
 schen Reiches ist. Obgleich hier die Post und alle
 Frachtwagen von Frankfurt nach Kassel und ganz
 Niedersachsen passiren müssen, so denkt man doch
 nicht an die Verbesserung des Weges, damit einige
 benachbarten Bauern, auf Unkosten vieler Tausen-
 de mit ihrem Vieh sehr leicht sehr viel verdie-
 nen können; doch die Philosophie der großen Her-
 ren, nur auf eigenen Nutzen zu denken, findet gar
 viel Anhänger, selbst unter den Bauern. — Das
 Ende des schlechten Weges bezeichnet ein großer
 Galgen, wo der Wind das ausgehörrete Gerippe
 eines Postdiebes über den Kopf des Reisenden
 weht. Armer Kerl, dachte ich, du schwebst hier in
 den Lüften, weil du einige Tausende nahmst; hät-

test du mit einmal einige Millionen auf eine manierliche Weise gestohlen — du wärst Hofbankier geworden; deine Gebeine ruheten in einer Familiengruft unter schimmerndem Marmor. Hättest du nur das tausende Theilchen des Raubes Wittwen und Waisen vermacht, so weinte dir die Armuth über dies Ehrendenkmal eine Thräne.

Bis Gießen hin sind die Dörter und Gegenden noch angenehm, weiterhin werden sie schlechter und rauher. In Langengöns fand ich ein betriebsames und kluges Völkchen, das dem Kaiser keine Fourage liefern wollte, weil er statt baren Geldes Wechselepapiere gab. Sie gehen mit blauen und weißen Hemden über dem Anzug bedeckt. In Alten-Buseck hörten wir viele Mütter sehr heftig und laut klagen, daß der Landgraf von Darmstadt ihnen fast alle Söhne, die zum Kriege taugbar waren, genommen hätte, und daß die meisten schon geblieben wären. In Kirchheim, einer kleinen Stadt, die nach Hessenkassel hingehört, fand ich ebenfalls viele mit der Regierung misvergnügte Menschen. Man hatte sie gezwungen, sich zu bewaffnen und sich im Exerciren zu üben. Sie murrtten heimlich, weil sie nicht öffentlich ihre Meinung sagen durften, fanden es hart, die jungen Leute in fremden Sold zu geben, und den bejahrten Bürger in einen Soldaten zu verwandeln,

ohne sie zu befordern. Die Erlassung der Hälfte von den Abgaben betraf nur die wenigen Reichen, die als Milizen Haus und Hof besitzen. Selbst die Knechte hatte man zum Kriege mit fortgenommen. Viele, die nichts zu verlieren hatten, auch selbst viele, die einiges Vermögen besaßen, flüchteten sich in die Länder der benachbarten Reichsfürsten. Wenn die Franzosen, sagte Einer, freundschaftlich handeln, so werden wir nicht unsere Waffen gegen sie gebrauchen. Der Mangel des männlichen Geschlechts war im Hessischen sichtbar. Die harten Arbeiten, welche statt der Männer die Weiber verrichten mußten, gaben dem zweiten Geschlecht einen starken Körper, aber sehr widerliche Bildung der Gesichtszüge und unproportionirte Gliedmaßen. Man sieht daher selten sehr schöne Weiber.

Im mainzischen Städtchen Neustadt warnte man mich, meine Sachen wohl in Acht zu nehmen, weil, wenn wir zu bequem wären, sie wegzutragen, Andere sich gefälligst diese Mühe geben würden. Ich machte keine Erfahrung, und erzähle nur einen Vorfall, der sich hier zutrug. Das Emigrantenkorps rastete hier lange Zeit. Vorzüglich lobten sie die Juden wegen ihres Geldes. Ein junger Franzose schlich sehr der Tochter seines Wirthes nach. Der Vater, der dies merkte, hat den Kom-

mandeur, ihm einen andern in sein Haus zu legen. Dies verdriest jenen; er hält an, man verweigert seine Bitte. Wie das Korps wegzieht, so bittet dieser Franzose den Vater des Mädchens, ihm den Sporen am Fuß zu befestigen. Zum Lohn dafür und zum Andenken der verweigerten Einwilligung haut er dem Lehtern die Nasenspiße ab. Der Franzose ward aber dafür ehelos erklärt, und vom Korps weggeagat. — Die Einwohner wohnen in vierstöckigen sehr antik und gothisch gebauten Häusern, wo unter einem Dach Ställe, Stuben, Kammern, Scheunen und alles sich befinden. Auf dem Hausflur sieht man die Ställe, über denselben den Heuboden.

Ueber Berg und Thal kamen wir nach der Festung Ziegenhain, dieser hessischen Bastille, die gegen die Kanonen eines fremden Feindes wegen der nahen Anhöhen ganz unhaltbar, aber stark genug ist, die Staatsgefangenen fest zu halten. Wir zogen durch die beträchtlichen Vorstädte, und sahen viele Bauern als Baugesangene. Sie waren reinlich angezogen, und bettelten nicht nach hergebrachter Sitte. Es waren, wie wir erfuhren, die Leute aus der Graffschaft Büchelburg, die sich nicht zum remden Kriegesdienst verkaufen lassen wollten. Die Einwohner schienen an ihrem Schicksale viel Antheil zu nehmen. Ich dachte, der Geist des

Zeitalters, wenn er in der Mehrheit erwacht, beugt sich weder vor Soldaten, noch Gesetzen, noch Fesslungsarbeiten. Glückliche sind harte Fürsten, die ungerührt ihre Unterthanen verkaufen, wenn dicke Finsterniß die Gemüther beherrscht; denn, wenn die angezündete Fackel des Nachdenkens Irrthümer entdeckt, sollten die verborgen bleiben, welche die Fürsten zum Nachtheil der Völker nützen?

Die rauhe Jahreszeit schien mit uns nach Norden zu wandern, die Kälte blieb sich gleich; die Landschaft ward unangenehmer, die Dörfer wurden kleiner und schlechter.

Obgleich die guten Hessen von uns so sehr hart waren mitgenommen worden, daß die Regierung sich bei den Generalen in harten Ausdrücken darüber beschwerte, so nahmen sie uns doch sehr wohlwollend auf. Ich ward bei einem armen alten Manne einquartiert, der ehemals als Soldat im siebenjährigen Kriege gedient hatte. Indem ich von dem Pferde stieg, das sehr rauchte, gab er mir treuherzig die Hand, und sagte: ich weiß, daß ein Soldat nichts mit in das Quartier bringt. Ich will dem Pferde Heu geben. Sein ganzes Reichthum waren zwei Ziegen, und sein Heuvorrath etwa einige Zentner. Er drang in mich, so sehr ich seine Bereitwilligkeit ablehnte. Nur gegen strenge Bezahlung nahm ich endlich etwas an.

Hier war ein Pfarrer, der sechs Jahre lang mit den heftigen Truppen in Amerika gewesen war; er schien mir diese lange Zeit zur Einsammlung mancher schönen Erfahrung schlecht genützt zu haben, und überhaupt wenig Kenntnisse zu besitzen. Thomas Paine, der Amerikaner, in seinem Buche über wahre und falsche Theologen, spricht sehr verächtlich von den Deutschen, und meint, daß er sich unmöglich einen hohen Begriff von deutschen Gottesgelehrten bilden könne, da sie sich zum Trost und zur Lehre bei verkauften Truppen anwerben ließen; doch goldene Schlüssel schlossen ja oft die stärksten Festungen auf, warum sollten sie nicht die zarten Gewissen der Theologen öffnen können? Wie gefiel es Ihnen? fragte einer den Pastor; so lange recht gut, antwortete er, als wir englisches Geld zu verzehren hatten. Und dabei hatte es sein Bewenden.

Von hieraus zogen wir in den grundlosen und verdorbenen Regen über Homburg an der Höhe nach Messungen; manches Pferd blieb auf der Straße liegen, mancher Knecht erlag unter den Strapazen; manche Kanone stand fest, und die armen Kanoniers daneben im Regen und Schneeschauer; die Infanterie watete mit tausend Flüchen durch den dünnen Moder. Die heftigen Pferde mußten immer aus der Noth helfen. Schwer-

sich hätte ich den Marsch in dieser rauhen Gegend vollendet, wenn mir nicht der Bürgermeister in Homberg freundschaftlich einige tüchtige Pferde verschaffte. Ich verdankte ihm des Mittags eine vergnügte Stunde, die ich unter seinen ausflühenden Töchtern und heranwachsenden Söhnen zubrachte. Bei meinen Erzählungen von den Greueln des Krieges sah ich Mitleid auf dem Gesicht der Eltern, und ein Gefühl des Wohlbehagens, daß sie verschont blieben. Eltern, die durch ihre Kinder in Hinsicht ihrer künftigen Schicksale sehr von den Menschen abhängen, haben viele Berührungspunkte mit den Unfällen des Lebens. Gütig halfen sie mir, und nur durch ihre Mitwirkung kam ich wohlbehalten durch bodenlose Wege nach Melungen.

Die beschneitelten Thorwege, die bemahlten Häuser, die ich auf den Dörfern, und das Klavier, das ich bei einem Bürger fand, ließen mich, ich weiß selbst nicht warum, auf einigen Wohlstand schließen.

Auch hier war man voll von Klagen gegen das despotische Verfahren des Fürsten, man seufzte über das Unglück eines kleinen Reichslandes, wo man Preußens Militärverfassung nachahmt; denn auch hier fehlten viele Söhne, die, an die Engländer verdungen, entfernt von ihrem Vaterlande fechten mußten. Viele wurden aufgeopfert, weil sie als

Hälffstruppen (unter der Anführung des Herzogs von York in den Niederlanden, der sich auf ihre bekannte Tapferkeit verließ) auf die gefährlichsten Posten gestellt, und, wie mir ein Offizier als Augenzeuge versicherte, sogar manchmal ohne Unterstützung gelassen wurden. Von 15000 Hessen meinte er, wären höchstens 6000 übrig, die ebenfalls in sehr desolaten Umständen sich befänden. Als ich in Westphalen die desorganisirten und fast ganz zerstreuten Truppen der Engländer sah, schienen mir diese Worte sehr wahr zu seyn.

Da wo sich die Fulda bald in die Werra ergießt, und den Weserfluß bildet, trug uns eine steinerne Brücke auf einen gebahnten trocknen Weg hin, der uns sehr willkommen war. Ueber Berg und Thal rückten wir nach dem Dorfe Nieder-Kaufungen, zwei Stunden auf der Chaussee, die von Kassel nach Mühlhausen führt. Gleich einer gemahlten Landschaft lag die Stadt da. Den Fluß begrenzten Bäume, und die schöne Neustadt strahlte mit den neuen Gebäuden hervor. Ein Landmann, der so eben aus der Stadt gekommen war, mußte mir, vom Schulzen beordert, den Weg zeigen. Mismuth leuchtete aus der runzlichten Stirn hervor. Ich bedauerte ihn, wegen der Mühseligkeiten seines Standes, daß auch ich ihm dieselben noch vergrößern mußte, und sagte: ich

wolle den Weg wohl selbst finden. Er sah mich an und dankte. Was hat er denn, fragte ich, in der Stadt gemacht? „Ein Sohn dient in den Niederlanden als Soldat, der Knecht ist eingekleidet, und mein jünster Sohn, der meine einzige Stütze in der Wirthschaft war, exerzirt in Kassel. Da er von den zwei Weißpfennigen nicht leben kann, so habe ich ihm Brod und andere Lebensmittel hingebraht. Meine Mutter (seine Frau nämlich) und ich, wir sind schwach. Die Knechte sind entflohen, und vergebens bemühe ich mich um einen. Die Frohndienste drücken und richten mich zu Grunde. Nur der Friede kann uns retten — oder die Franzosen.“ Mein lieber Mann, sagte ich, für alle diese Lasten hat ihm die Herrschaft auch Land, Haus und Hof gegeben; er muß sie also willig tragen. „Aber wer hat sie denn dem Landesherren gegeben?“ fragte er. Gott selbst, sagte ich, darum heißt es in ihrem Titel: Wir von Gottes Gnaden. — „Daran sollten die gnädigen Herren denken, und uns auch so gnädig seyn, als Gott ihnen ist.“ Nun es geschieht durch sie nur Gottes Wille. „Nein,“ erwiderte er heftig, „das kann nicht Gottes Wille seyn, denn wenn er mich geschaffen hat, so muß er auch wollen, daß ich leben kann. Das kann ich fürder nicht. Ich gehe zu Grunde.“

Es ist außerordentlich schwer, in jezigen Zeiten

dem Landmann befriedigende Antworten zu geben. — Die persönliche Dienbarkeit, eine rechtliche Sklaverei, mag nun freiwillig, oder aus Noth, oder durch Unterjochung, oder irgend anders wodurch entstanden seyn, so wird sie jezt dem Landmann sehr drückend. Wenn man sie nicht aufheben kann, so lasse man jenen, damit die armen Menschen ihr Unglück nicht fühlen, in Unwissenheit groß wachsen. Unrechtlich war der Ursprung. Genau gesprochen, kann Unrecht nie Recht werden; aber wenn nach dem ersten Besizstande gefragt würde, so würden ewige Prozesse entstehen. Deshalb ist das Verjährungsrecht ein sehr notwendiges Nothrecht. Der Bauer kann sagen, du hast auf meine Person kein Recht. Ich bin nur gezwungen, weil ihr meine Vorfahren mit Gewalt mit dem Rechte des Unterjochers zwangt. Wenn ich die gehörige Macht hätte, so könnte ich euch und eure lästige Herrschaft von mir schaffen. — Mit nichten, würde der Staat sagen: Ich, als personifizierte Gerechtigkeit, muß dahin sehen, daß jeder seine ererbten oder sonst rechtlich erlangten und von mir sanktionirten Rechte auch behalte. Wie diese Verhältnisse entstanden und so lange fortgedauert haben, könnte ich vielleicht nachweisen; aber es kann euch nichts helfen. Hier ist der Besizstand entschieden. Indesß will ich euch meine Hülfe nicht

versagen; könnt ihr eure Dienste in Geld austauschen (und die Gemeinheiten aufheben); ich will euch rechtsverständige Leute geben, die eure Gerechtfame wahrnehmen, und als Vormünder selbst euren Nutzen befördern sollen; aber zwingen kann ich eure Herrschaft nicht, selbst zu einem so guten Werke nicht. Vor dem Stuhl der Gerechtigkeit sind alle Unterthanen, vom reichsten bis zum ärmsten gleich. — Das ist auch billig, würde selbst der edle und menschenfreundliche Gutsbesitzer sagen. Ihr mögt Recht haben; aber deshalb kann ich dadurch nichts verlieren. Der Staat garantirte mir den Besitzstand, mit allen den Lasten, die euch zwar drücken, aber meinen Vortheil befördern. Mein durch Fleiß und Arbeit erworbenes Kapital steckt in diesen Rechten. Verliere ich sie, so verliere ich den größten Theil meines Vermögens. Laßt uns sehen, wie ihr euer Recht erhalten könnt, und ich keinen Verlust erleide. Können wir uns vereinigen, so ist es mir um eurerwillen lieb, wo nicht, so kann ich, weil ich und die Meinigen sonst zu Grunde gehen, euch nicht helfen. Ihr müßt euch auf günstigere Zeiten vertheidigen. — Diese billigen Forderungen der bürgerlichen Gerechtigkeit dem Bauer begreiflich zu machen, wenn er sie bei dem hier nicht geltenden Forum des Menschenrechts einmal geltend gemacht hat,

mögte sehr schwer, ja fast unmöglich seyn. Ich machte hier diese Erfahrung.

Seine Reden verriethen wenig Liebe zur Landes Herrschaft. Er erzählte mir einen Vorfall, der da zeigte, wie hart man jeden Ausdruck zu Gunsten der Franzosen ahnet. Ein Mann sagte in Gegenwart mehrerer Menschen: von meinen drei gemästeten Säuen gebe ich den hieher kommenden Hessen und Oestreichern keine, aber zwei den Franzosen. Er kam dafür auf ein Vierteljahr in das Zuchthaus.